

Nach dem Brustkrebs Ihr Körper sollte sich wieder normal anfühlen

Von Beatrice Vogel

Vier Tumore, in jeder Brust zwei. Die Diagnose, die Barbara Schmidt vor rund einem Jahr erhielt, war erschütternd. Der einzige Lichtblick: Metastasen hat der Krebs keine gebildet. Dennoch mussten beide Brüste vollständig entfernt werden, um sicherzugehen, dass der gesamte Krebs weg ist. „Das war ein weiterer Schock“, sagt Barbara Schmidt rückblickend. „Ich konnte mir ein Leben ohne Brust nicht vorstellen.“

Zunächst stand die Krebsbehandlung inklusive Chemotherapie im Vordergrund. Es sei heftig gewesen, sagt die 66-Jährige, vor allem der Haarverlust. Doch sie hat alles überstanden, auch die Operation, nach der sie mit einer flachen Brust, auf der lediglich zwei lange Narben übriggeblieben sind, aufgewacht ist. Für Barbara Schmidt war von Anfang an klar: So will sie nicht bleiben. „Mit der flachen Brust war mir zum Heulen zumute. Ich habe mich nicht mehr schön gefühlt.“ Dennoch musste

Serie „Diagnose Krebs“ – Folge 5

Die Serie „Diagnose Krebs“ erscheint montags und freitags und dreht sich ums **Thema Onkologie.** Welche modernen Früherkennungsmethoden können helfen, Krebs rechtzeitig zu erkennen? Wie leben Patientinnen und Patienten mit der Diagnose? Und warum sind manche Krebsarten noch immer so schwer zu heilen? Dies ist die fünfte Folge.

sie fünf Monate warten, bevor sie sich einer weiteren OP unterziehen und die Brust rekonstruieren lassen konnte, damit ihr Körper sich erholt.

Epithesen empfand sie als unangenehm und umständlich

In jener Zeit hat Barbara Schmidt Epithesen getragen – Einlagen für den BH. „Sie waren schwer und unpraktisch und es hat trotzdem etwas gefehlt.“ Sie habe sich auch nackt unwohl gefühlt, sich nicht mehr in öffentliche Duschen oder Saunen begeben, wo ihre flache Brust und die Narben unweigerlich aufgefallen wären. Silikonimplantate kamen jedoch nicht infrage. „Ich wollte mir nicht gern Fremdkörper einsetzen lassen“, meint sie. Stattdessen entschied sie sich für einen Aufbau mit Eigengewebe.

Unterstützung erhielt sie dabei von ihrem Ehemann, auch bei der Entscheidung für die Brustrekonstruktion – obwohl er eher zurückhaltend war. „Er hat sich Sorgen gemacht, wegen der Risiken der

zusätzlichen Operation“, sagt Barbara Schmidt. Für ihn sei nicht wichtig gewesen, dass seine Frau Brüste hat; Hauptsache, sie ist gesund. Trotzdem sei er froh, dass sie die Brustrekonstruktion auf sich genommen hat, weil das transplantierte Eigengewebe einen positiven Einfluss auf die Regeneration des umliegenden Gewebes hat.

Beim Duschen behandelt sie ihre Brüste noch wie rohe Eier

Doch auch Barbara Schmidt selbst hatte Bedenken. „Während der Chemotherapie habe ich von anderen Patientinnen Horrorgeschichten über 14-stündige Operationen gehört.“ Sie ist das Risiko dennoch eingegangen und hat gleich beide Brüste auf einmal rekonstruieren lassen. Fünf Stunden hat es gedauert.

Für die Brustrekonstruktion wurde Barbara Schmidt Gewebe – Haut, Fettgewebe und ein Muskelstrang – vom Oberschenkel entnommen und in die Brust eingesetzt. Die Chirurgen haben dabei Arterien und Venen des Transplantats mit den Blutgefäßen der Brust vernäht, damit das transplantierte Gewebe direkt durchblutet wird. Der Muskel sorgt für mehr Volumen. Der gesamte Prozess sei bei ihr schmerzlos verlaufen, sagt Barbara Schmidt. Noch fühle es sich aber etwas komisch an, die Brüste anzufassen, vor allem wegen der frischen Narben. „Beim Duschen behandle ich sie auch drei Wochen nach der Operation noch wie rohe Eier“, sagt sie.

In der transplantierten Haut haben Patientinnen in der Regel kein Gefühl. Auch Barbara Schmidt fühlt nicht unmittelbar, wenn jemand anderes mit dem Finger über die Haut streicht. Wohl aber spürt sie Druck durch das transplantierte Gewebe hindurch. „Es werden keine Nerven bewusst transplantiert, diese wachsen aber ein und es stellt sich meist eine sogenannte Schutzsensibilität ein“, erklärt Ole Goertz. Er ist Chefarzt der Klinik für Plastische, Rekonstruktive und Ästhetische Chirurgie sowie Handchirurgie am Martin Luther Krankenhaus in Berlin und hat Barbara Schmidt operiert. Schutzsensibilität bedeutet: Die Empfindung wird mit der Zeit deutlicher – zwar nicht so intensiv wie mit der echten Brust, aber auch nicht so taub wie direkt nach der Operation.

Ihre Brüste sind zwei Körbchengrößen kleiner

Besonders gefällt Barbara Schmidt, dass nichts Künstliches an ihrem Körper ist. „Mein Körper fühlt sich wieder normal an“, sagt sie. Dass ihre Brüste nun zwei Körbchengrößen kleiner sind als früher, stört sie nicht – im Gegenteil: „Ich hatte sehr große Brüste, aber das war mir nie wichtig. Kleinere Brüste sind viel praktischer.“ Wichtig sei ihr einfach, dass da etwas ist, eine Form.

Nach allem, was sie durchgemacht hat, beginnt für die Berlinerin nun ein neuer Lebensabschnitt. Sie möchte anderen Frauen, die von Brustkrebs betroffen sind, Mut machen. Und ihnen eine Botschaft mitgeben: „Es ist ganz wichtig, dass man sich nicht nur eine Ärztemeinung einholt und auch auf Empfehlungen achtet.“ Sie selbst hat sogar drei verschiedene Beratungen wahrgenommen, bevor sie sich für das Team um Ole Goertz und das Martin Luther Krankenhaus entschieden hat.